

Leseprobe



Papst Franziskus

Wir brauchen Glauben, Mut und Liebe

Ermutigungen für Familien

142 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden,
zweifarbig, mit Schmuckfarbe

ISBN 9783746244556

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Wir brauchen
Glauben,
Mut und Liebe

Papst Franziskus

ERMUTIGUNGEN FÜR FAMILIEN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Libreria Editrice Vaticano, Città del Vaticano

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4455-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: BIRQ DESIGN, Leipzig
Umschlagabbildung: © Stefano Spaziani/picture alliance
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

INHALT

Vorbild Heilige Familie: Familie von Nazaret	7
Behütende und Vorbild: Mutter und Vater	19
Geschwisterlichkeit und Zusammenhalt: Brüder und Schwestern	49
Hoffnungsträger: Kinder	55
Weise: Großeltern	71
Liebe, Achtsamkeit und Geduld: Verlobung, Ehe und Erziehung	83
Barmherzigkeit und Gottvertrauen: Familie in Bedrängnis	123

VORBILD HEILIGE FAMILIE: FAMILIE VON NAZARET

Deshalb ist die Familie von Nazaret „heilig“.
Weil sie Jesus zum Mittelpunkt hat.
Wenn die Eltern und Kinder gemeinsam diese
Atmosphäre des Glaubens atmen,
besitzen sie eine Energie, die es ihnen ermöglicht,
auch schweren Prüfungen entgegenzutreten.

Angelusgebet 28. Dezember 2014

Jesus Raum schaffen

Ich möchte mit euch über die Familie nachzudenken, über dieses große Geschenk, das der Herr von Anfang an der Welt gemacht hat, als er Adam und Eva aufgetragen hat, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern (vgl. Gen 1,28). Dieses Geschenk hat Jesus in seinem Evangelium bestätigt und besiegelt.

Gott wollte in einer menschlichen Familie geboren werden, die er selbst gebildet hat.

Das Weihnachtsfest wirft ein helles Licht auf dieses Geheimnis. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes eröffnet einen Neubeginn in der Universalgeschichte des Mannes und der Frau. Und dieser Neubeginn findet im Schoße einer Familie statt, in Nazaret. Jesus wurde in diese Familie hineingeboren. Er hätte auf spektakuläre Weise kommen können oder als Krieger, als Kaiser ... Nein, nein: Er kommt als Sohn einer Familie, in eine Familie. Das ist wichtig: in der Krippe diese wunderschöne Szene zu betrachten. Gott wollte in einer menschlichen Familie geboren werden, die er selbst gebildet hat. Er hat sie in einem entlegenen Dorf am Rande des Römischen Reiches gebildet. Nicht in Rom, der Hauptstadt des Reiches, nicht in einer großen Stadt, sondern in einem fast unsichtbaren, ja sogar ziemlich verrufenen Randgebiet. Daran erinnern auch die Evangelien, es ist fast wie eine Redensart: „Aus Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,46). Vielleicht reden wir selbst in vielen Teilen der Welt noch so, wenn wir den Namen irgendeines Randgebietes einer großen Stadt hören. Und dennoch: Gerade

dort, am Rande des großen Reiches, hat die heiligste und beste Geschichte begonnen, die Geschichte Jesu unter den Menschen! Und dort befand sich diese Familie.

Jesus ist 30 Jahre lang in diesem Randgebiet geblieben. Der Evangelist Lukas fasst diese Zeit so zusammen: Jesus „war ihnen [also Maria und Josef] gehorsam“. Und man könnte sagen: „Hat dieser Gott, der kommt, um uns zu retten, denn 30 Jahre dort, in jenem verrufenen Randgebiet, vergeudet?“ Er hat 30 Jahre vergeudet! Er wollte das. Der Weg Jesu fand in jener Familie statt. „Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen“ (Lk 2,51-52). Es ist nicht die Rede von Wundern oder Heilungen, von Verkündigung – er hat in jener Zeit nicht gelehrt –, von Menschenmengen, die herbeilaufen. In Nazaret scheint alles „normal“ vor sich zu gehen, den Gewohnheiten einer frommen und arbeitsamen israelitischen Familie zufolge: Man arbeitete, die Mutter kochte, machte die ganze Hausarbeit, bügelte die Hemden ... all die Dinge, die Mütter tun. Der Vater, ein Tischler, arbeitete, lehrte den Sohn zu arbeiten. 30 Jahre lang. „Welch eine Vergeudung, Vater!“ Gottes Wege sind geheimnisvoll. Was dort jedoch wichtig war, war die Familie! Und das war keine Vergeudung! Sie waren große Heilige: Maria, die heiligste, unbefleckte Frau, und Josef, der gerechteste Mann ... die Familie.

Gewiss wären wir ergriffen von dem Bericht, wie der heranwachsende Jesus die Gebräuche der Religionsgemeinschaft und die Pflichten des sozialen Lebens wahr-

Die Familie von Nazaret verpflichtet uns, die Berufung und die Mission der Familie, jeder Familie, neu zu entdecken.

Es ist die große Mission der Familie: Raum zu schaffen für Jesus, der kommt; Jesus anzunehmen in der Familie.

nahm; zu erfahren, wie er als junger Handwerker mit Josef arbeitete; und auch wie er am Hören der Schrift, am Gebet der Psalmen und an vielen anderen Gebräuchen des täglichen Lebens teilnahm. Die Evangelien berichten in ihrer Nüchternheit nichts über die Jugend Jesu und überlassen diese Aufgabe unserer liebevollen Betrachtung. Die Kunst, die Literatur, die Musik sind diesen Weg gegangen und haben sich dies ausgemalt. Gewiss ist es

für uns nicht schwierig, uns vorzustellen, wie viel die Mütter von Marias Fürsorge für ihren Sohn lernen könnten! Und wie viel die Väter dem Vorbild Josefs, des Gerechten, entnehmen könnten, der sein Leben dem Unterhalt und dem Schutz von Kind und Ehefrau – seiner Familie – auf ihrem schwierigen Weg widmete! Ganz zu schweigen davon, wie sehr die Jugendlichen vom heranwachsenden Jesus ermutigt werden könnten zu verstehen, wie notwendig und schön es ist, ihre tiefste Berufung zu pflegen und große Träume zu haben! Und Jesus hat in jenen 30 Jahren seine Berufung gepflegt, für die der Vater ihn gesandt hat. Jesus hat in jener Zeit nie den Mut verloren, sondern sein Mut, seine Sendung fortzusetzen, ist gewachsen. Jede christliche Familie kann – wie Maria und Josef es getan haben – vor allem Jesus annehmen, ihm zuhören, mit ihm sprechen, ihn behüten, ihn schützen, mit ihm wachsen und so die Welt verbessern. Wir wollen in unserem Herzen und in unserem Tagesablauf Raum schaffen für den Herrn. Das taten auch Maria und Josef, und es war nicht leicht: Wie viele Schwierigkeiten mussten sie überwinden! Es war keine fiktive Familie, es war keine unctione Familie. Die Familie von Nazaret verpflichtet uns, die Berufung und

die Mission der Familie, jeder Familie, neu zu entdecken. Und wie es in jenen 30 Jahren in Nazaret geschehen ist, so kann es auch für uns geschehen: die Liebe und nicht den Hass normal werden zu lassen, die gegenseitige Hilfe und nicht die Gleichgültigkeit oder die Feindschaft zur Gewohnheit werden zu lassen. Es ist daher kein Zufall, dass „Nazaret“ bedeutet: „sie, die bewahrt“. Wie Maria: Sie „bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“, wie es im Evangelium heißt (Lk 2,19.51). Seitdem ist überall dort, wo es eine Familie gibt, die dieses Geheimnis bewahrt – auch am Rande der Welt –, das Geheimnis des Gottessohnes am Werk, das Geheimnis Jesu, der kommt, um uns zu retten. Und er kommt, um die Welt zu retten. Und das ist die große Mission der Familie: Raum zu schaffen für Jesus, der kommt; Jesus anzunehmen in der Familie, in der Person der Kinder, des Ehemannes, der Ehefrau, der Großeltern ... Jesus ist dort. Ihn dort anzunehmen, damit er geistlich in jener Familie wächst.

„Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“
(LK 2,19).

Generalaudienz vom 17. Dezember 2014

Die Wärme der Familie

Während wir noch in die freudige Atmosphäre des Festes eingetaucht sind, lädt uns die Kirche nach Weihnachten ein, die Heilige Familie von Nazaret zu betrachten. Das Evangelium zeigt uns die Gottesmutter und den heiligen Josef in dem Augenblick, in dem sie sich vierzig Tage nach der Geburt Jesu zum Tempel von Jerusalem begeben. Sie

Jesus ist es, der die Generationen einander nahebringt.

tun dies in religiösem Gehorsam gegenüber dem Gesetz des Mose, das vorschreibt, dem Herrn den Erstgeborenen zu weihen (vgl. Lk 2,22-24).

Wir können uns diese kleine Familie vorstellen, mitten unter vielen Leuten, in den großen Vorhöfen des Tempels. Sie fällt nicht auf, sie unterscheidet sich nicht von den anderen... Und dennoch bleibt sie nicht unbemerkt! Zwei alte Menschen, Simeon und Hanna, treten vom Heiligen Geist bewegt näher und beginnen, Gott für dieses Kind zu preisen, in dem sie den Messias erkennen, Licht der Völker und Heil Israels (vgl. Lk 2,22-38). Es ist dies ein schlichter, aber an Prophetie reicher Augenblick: die Begegnung zwischen zwei jungen Brautleuten voller Freude und voller Glauben aufgrund der Gnadengaben des Herrn; und zwei alten Menschen, auch sie voller Freude und Glauben aufgrund des Wirkens des Geistes. Wer lässt sie einander begegnen? Jesus.

Jesus lässt sie aufeinandertreffen: die jungen und die alten Menschen. Jesus ist es, der die Generationen einander nahebringt. Er ist der Quell jener Liebe, die die

Familien und Menschen eint und jegliches Misstrauen, jegliche Einsamkeit, jegliche Ferne überwindet. Das lässt uns auch an die Großeltern denken: Wie wichtig ist doch ihre Präsenz, die Präsenz der Großeltern! Wie kostbar ist ihre Rolle in den Familien und in der Gesellschaft! Die gute Beziehung zwischen den jungen und den alten Menschen ist entscheidend für den Weg der Zivilgesellschaft und der kirchlichen Gemeinschaft.

Und während wir auf diese beiden alten Menschen blicken, auf diese Großeltern

– Simeon und Hanna –, grüßen wir von hier aus mit einem Applaus alle Großeltern der Welt. Die Botschaft, die aus der Heiligen Familie hervorgeht, ist vor allem eine Botschaft des Glaubens. Im Familienleben Marias und Josefs ist Gott wirklich der Mittelpunkt, und er ist es in der Person Jesu. Deshalb ist die Familie von Nazaret „heilig“. Warum? Weil sie Jesus zum Mittelpunkt hat. Wenn die Eltern und Kinder gemeinsam diese Atmosphäre des Glaubens atmen, besitzen sie eine Energie, die es ihnen ermöglicht, auch schweren Prüfungen entgegenzutreten, wie die Erfahrung der Heiligen Familie zeigt, zum Beispiel im dramatischen Ereignis der Flucht nach Ägypten: eine harte Prüfung.

Das Jesuskind bildet mit seiner Mutter Maria und dem hl. Josef ein einfaches, aber sehr leuchtendes Bild der Familie. Das Licht, das es ausstrahlt, ist Licht der Barmherzigkeit und des Heils für die ganze Welt, Licht der Wahrheit für einen jeden Menschen, für die Menschheitsfamilie und für die einzelnen Familien. Dieses Licht, das der Heiligen Familie entspringt, ermutigt uns dazu, in jenen familiären Situationen menschliche Wärme anzubieten,

Im Familienleben Marias und Josefs ist Gott wirklich der Mittelpunkt, und er ist es in der Person Jesu.

in denen es aus verschiedenen Gründen an Frieden mangelt, an Harmonie mangelt, an Vergebung mangelt. Unsere konkrete Solidarität darf besonders gegenüber den Familien nicht fehlen, die aufgrund von Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Diskriminierungen oder des Zwangs, ihr

Dieses Licht, das der Heiligen Familie entspringt, ermutigt uns dazu, menschliche Wärme anzubieten.

Land zu verlassen, schwerste Situationen durchleben. Und an dieser Stelle wollen wir ein wenig innehalten und in Stille beten für all diese Familien, die sich in Schwierigkeiten befinden, seien es Schwierigkeiten aufgrund von Krankheit, Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, des Zwangs, ihr Land zu verlassen, seien es Schwierigkeiten, einander zu verstehen, oder auch der Uneinigkeit. In Stille wollen wir für alle diese Familien beten.

Maria, der Königin und Mutter der Familie, empfehlen wir alle Familien der Welt, damit sie im Glauben, in der Eintracht, in gegenseitigem Beistand leben können, und dafür erbitte ich für sie den mütterlichen Schutz derer, die Mutter und Tochter ihres Sohnes war.

Angelusgebet am 28. Dezember 2014

Der Baum der Familie

Das Evangelium stellt uns Maria und Josef vor, die das Jesuskind in den Tempel bringen und dort zwei alten Menschen begegnen, Simeon und Hanna, die über das Kind prophezeien. Es ist das Bild einer „Großfamilie“, ein wenig wie eure Familien, wo die verschiedenen Generationen einander begegnen und sich gegenseitig helfen. [...]

Ihr seid gekommen mit den schönsten Früchten eurer Liebe. Mutterschaft und Vaterschaft sind ein Geschenk Gottes, aber dieses Geschenk anzunehmen, über seine Schönheit zu staunen und es in der Gesellschaft erstrahlen zu lassen, das ist eure Aufgabe. Jedes eurer Kinder ist ein einmaliges Geschöpf, das sich in der Geschichte der Menschheit niemals wiederholen wird. Wenn man das versteht, das heißt, dass jeder von Gott gewollt ist, dann staunt man darüber, was für ein großes Wunder ein Kind ist! Ein Kind verändert das Leben! Alle haben wir gesehen – Männer, Frauen –, dass das Leben sich ändert, wenn ein Kind da ist, es ist etwas anderes. Ein Kind ist ein Wunder, das ein Leben verändert. Ihr, die Kinder, Mädchen und Jungen, seid genau dies: Jeder von euch ist einzigartige Frucht der Liebe, ihr kommt aus der Liebe und wächst in Liebe heran. Ihr seid einzigartig, aber nicht allein! Und die Tatsache, dass ihr Brüder und Schwestern habt, tut euch gut: Söhne und Töchter einer kinderreichen Familie sind von den ersten

Jedes eurer Kinder ist ein einmaliges Geschöpf, das sich in der Geschichte der Menschheit niemals wiederholen wird.

Berufen zur Gemeinschaft

„Bruder“ und „Schwester „ sind Worte, die das Christentum sehr liebt. Und dank der Erfahrung in der Familie sind es Worte, die alle Kulturen und alle Zeiten verstehen.

Die brüderlichen Bande haben einen besonderen Platz

„Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps 133,1).

in der Geschichte des Volkes Gottes, das seine Offenbarung mitten in der menschlichen Erfahrung empfängt. Der Psalmist preist die Schönheit der brüderlichen Bande: „Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps 133,1). Und das ist wahr, die Brüderlichkeit ist schön! Jesus

Christus hat auch die menschliche Erfahrung, Brüder und Schwestern zu sein, zur Fülle gebracht, indem er sie in der dreifaltigen Liebe angenommen und so verstärkt hat, dass sie weit über die verwandtschaftlichen Bande hinausreicht und jede Mauer der Fremdheit überwinden kann. Wir wissen, dass das Zerschneiden der brüderlichen Beziehung schmerzhaften Erfahrungen des Konflikts, des Verrats, des Hasses den Weg öffnet. Die biblische Erzählung von Kain und Abel bietet ein Beispiel für diesen negativen Ausgang. Nach der Ermordung Abels fragt Gott den Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (Gen 4,9a). Der Herr wiederholt diese Frage immer wieder in jeder Generation.

Und leider wiederholt sich in jeder Generation auch Kains dramatische Antwort: „Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9b). Das Zerschneiden der

Bande zwischen Geschwistern ist etwas Schlimmes und Böses für die Menschheit. Auch in der Familie: Wie viele Geschwister streiten um kleine Dinge oder um ein Erbe, und dann sprechen sie nicht mehr miteinander, grüßen einander nicht mehr. Das ist schlimm! Die Brüderlichkeit ist etwas Großes, wenn man bedenkt, dass alle Geschwister neun Monate lang im Schoß derselben Mutter gewesen sind, dass sie vom Fleisch der Mutter her-

kommen! Und die Brüderlichkeit kann man nicht zerbrechen. Denken wir darüber nach: Wir alle kennen Familien, in denen Geschwister entzweit sind, gestritten haben: Bitten wir den Herrn, dass er diesen Familien – vielleicht gibt es in unserer Familie solche Fälle – helfen möge, die Geschwister wieder zu vereinen, die Familie wiederherzustellen. Die Brüderlichkeit darf nicht zerbrechen, und wenn sie zerbricht, dann geschieht das, was mit Kain und Abel geschehen ist. Als der Herr den Kain fragt, wo sein Bruder ist, antwortet dieser: „Das weiß ich doch nicht, mein Bruder kümmert mich nicht.“ Das ist schlimm, es ist sehr, sehr schmerzhaft, so etwas zu hören. Wir wollen in unseren Gebeten stets für die Geschwister beten, die sich entzweit haben. Die in der Familie zwischen den Kindern entstehenden Bande der Brüderlichkeit sind, wenn dies in einer Atmosphäre der Erziehung zur Offenheit gegenüber den anderen geschieht, die große Schule der Freiheit und des Friedens. In der Familie, unter Geschwistern lernt man das menschliche Zusammenleben, wie man in der Gesellschaft miteinander leben soll. Vielleicht sind wir uns dessen nicht immer bewusst, aber gerade die Familie bringt die Brüderlichkeit in die Welt hinein! Angefangen bei dieser ersten Erfahrung der Brüderlich-

Wir wollen in unseren Gebeten stets für die Geschwister beten, die sich entzweit haben.

Die Brüderlichkeit in der Familie erstrahlt in besonderem Glanz, wenn wir die Liebe sehen, mit der der Bruder und die Schwester umgeben werden.

keit, genährt von der Zuneigung und der Erziehung in der Familie, strahlt der Stil der Brüderlichkeit als Verheißung auf die ganze Gesellschaft und die Beziehungen

zwischen den Völkern aus.

Der Segen, den Gott in Jesus Christus auf diese Bande der Brüderlichkeit ausgießt, erweitert sie in unvorstellbarer Weise und macht sie fähig, alle Unterschiede in Bezug auf Nation, Sprache, Kultur und sogar Religion zu überwinden. Denkt daran, was aus den Banden zwischen den Menschen – die sehr verschieden sein können – wird, wenn sie von einem anderen sagen können: „Er ist wirklich wie ein Bruder, sie ist wirklich wie eine Schwester für mich!“ Das ist schön! Die Geschichte hat im Übrigen zur Genüge gezeigt, dass auch Freiheit und Gleichheit ohne Brüderlichkeit erfüllt werden können von Individualismus, Konformismus und auch Eigennutz. Die Brüderlichkeit in der Familie erstrahlt in besonderem Glanz, wenn wir die Sorge, die Geduld, die Liebe sehen, mit denen der Bruder und die Schwester umgeben werden, die schwach, krank oder behindert sind. Viele Brüder und Schwestern tun das in der ganzen Welt, und vielleicht wissen wir ihre Großherzigkeit nicht genug zu schätzen. Und wenn viele Geschwister – heute habe ich eine Familie begrüßt, die neun Kinder hat – in der Familie sind? Dann hilft der ältere Bruder und oder die ältere Schwester dem Vater, der Mutter, für die kleineren Sorge zu tragen. Und diese Hilfe unter Geschwistern ist schön.

Einen Bruder, eine Schwester zu haben, die dich lieben, ist eine starke, unbezahlbare, unersetzliche Erfahrung. Ebenso verhält es sich mit der christlichen Brüderlich-

keit. Die Bedürftigen, die Schwachen, die Armen müssen unser Herz berühren: Sie haben das „Recht“, uns die Seele und das Herz zu nehmen. Ja, sie sind unsere Brüder, und als solche müssen wir sie lieben und behandeln. Wenn das geschieht, wenn die Armen gleichsam bei uns zu Hause sind, dann erwacht unsere Brüderlichkeit selbst zu neuem Leben. Denn die Christen gehen nicht zu den Armen und Schwachen, um einem ideologischen Programm zu gehorchen, sondern weil das Wort und das Vorbild des Herrn uns sagen, dass wir alle Brüder sind. Das ist das Prinzip der Liebe Gottes und aller Gerechtigkeit unter den Menschen. [...]

Heute ist es nötiger denn je, die Geschwisterlichkeit wieder in den Mittelpunkt unserer technokratischen und bürokratischen Gesellschaft zu stellen: Dann werden auch die Freiheit und die Gleichheit in sich stimmig sein. Berauben wir unsere Familien daher nicht leichtherzig – unter Zwang oder aus Angst – der Schönheit einer umfassenden brüderlichen Erfahrung der Kinder. Und verlieren wir nicht unser Vertrauen auf die Weite des Horizonts, die der Glaube aus dieser Erfahrung ziehen kann, von Gottes Segen erleuchtet.

Generalaudienz vom 18. Februar 2015

Die Christen gehen zu den Armen und Schwachen, weil das Wort und das Vorbild des Herrn uns sagen, dass wir alle Brüder sind.

Vertrauen auf Gottes Plan

Nachdem unsere Reflexion über den ursprünglichen Plan Gottes für das Paar von Mann und Frau die beiden Schöpfungsberichte des Buches Genesis betrachtet hat, wendet sie sich jetzt unmittelbar Jesus zu.

Jesus lehrt uns, dass das Meisterwerk der Gesellschaft die Familie ist: der Mann und die Frau, die einander lieben!

Der Evangelist Johannes berichtet am Anfang seines Evangeliums von der Hochzeit in Kana, bei der die Jungfrau Maria und Jesus mit seinen ersten Jüngern anwesend waren (vgl. Joh 2,1-11). Jesus nahm nicht nur an jener Hochzeitsfeier teil, sondern er „rettete das Fest“ mit dem Wunder des Weines! Das erste seiner wunderbaren Zeichen, durch die er seine Herrlichkeit

offenbart, vollbrachte er also im Rahmen einer Hochzeit, und es war eine Geste großer Zuneigung zu jener neu entstehenden Familie, angespornt von der mütterlichen Fürsorge Marias. Das erinnert uns an das Buch Genesis, als Gott das Schöpfungswerk beendet und sein Meisterwerk erschafft: Das Meisterwerk ist der Mann und die Frau. Und hier beginnt Jesus seine Wunder mit eben diesem Meisterwerk, auf einer Hochzeit, auf einer Hochzeitsfeier: ein Mann und eine Frau. So lehrt uns Jesus, dass das Meisterwerk der Gesellschaft die Familie ist: der Mann und die Frau, die einander lieben! Das ist das Meisterwerk! Seit der Zeit der Hochzeit in Kana haben viele Dinge sich geändert, aber jenes „Zeichen“ Christi enthält eine stets gültige Botschaft.

Heute scheint es nicht einfach zu sein, von der Ehe als Fest

zu sprechen, das sich in der Zeit, in den verschiedenen Abschnitten des ganzen Lebens der Ehegatten erneuert. Es ist eine Tatsache, dass immer weniger Menschen heiraten. Das ist eine Tatsache: Die jungen Menschen wollen nicht heiraten. In vielen Ländern nimmt hingegen die Zahl der Trennungen zu, während die Zahl der Kinder zurückgeht. Die Schwierigkeit zusammenzubleiben – sowohl als Paar als auch als Familie – führt dazu, die Bindungen immer häufiger und schneller zu brechen, und gerade die Kinder sind die Ersten, die die Konsequenzen zu tragen haben. Denken wir daran, dass die ersten Opfer, die wichtigsten Opfer, die Opfer, die unter einer Trennung am meisten leiden, die Kinder sind. Wenn du von klein auf die Erfahrung machst, dass die Ehe eine Verbindung „auf Zeit“ ist, dann wird es unbewusst für dich so sein. Tatsächlich neigen viele junge Menschen dazu, auf das Projekt einer unwiderruflichen Bindung und einer dauerhaften Familie zu verzichten. Ich glaube, dass wir sehr ernsthaft darüber nachdenken müssen, warum so vielen jungen Menschen „nicht der Sinn danach steht“ zu heiraten. Es gibt diese Kultur der Vorläufigkeit ... alles ist vorläufig, es scheint nichts Endgültiges zu geben. Junge Menschen, die nicht heiraten wollen: Das ist eine der Sorgen, die heutzutage auftreten. Warum heiraten die jungen Menschen nicht? Warum ziehen sie oft ein Zusammenleben, häufig „mit begrenzter Verantwortung“, vor? Warum haben viele – auch unter den Getauften – wenig Vertrauen in Ehe und Familie? Es ist wichtig, das zu verstehen, wenn wir wollen, dass die jungen Menschen den rechten Weg finden und gehen können. Warum haben sie kein Vertrauen in die Familie?

Wir müssen sehr ernsthaft darüber nachdenken, warum so vielen jungen Menschen „nicht der Sinn danach steht“ zu heiraten.

Die Schwierigkeiten sind nicht nur wirtschaftlicher Natur, wengleich diese wirklich gravierend sind. Viele meinen, dass die Veränderung, die in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, von der Emanzipation der Frau in Gang gesetzt wurde. Aber auch das ist kein gültiges Argument.

Vielleicht ist gerade diese Angst vor dem Scheitern das größte Hindernis, das Wort Christi anzunehmen.

Es ist falsch, es ist nicht wahr! Es ist eine Form des Chauvinismus, der die Frau stets beherrschen will. Wir stehen so schlecht da wie Adam, als Gott zu ihm sagte: „Aber warum hast die Frucht des Baumes gegessen?“, und er antwortete: „Die Frau hat sie mir gegeben.“ Die Frau ist schuld. Die arme Frau! Wir müssen die Frauen

verteidigen! In Wirklichkeit möchten fast alle Männer und Frauen eine stabile affektive Sicherheit, eine solide Ehe und eine glückliche Familie haben. Die Familie steht ganz oben auf allen Wunschlisten der jungen Menschen. Aber aus Angst, einen Fehler zu machen, wollen viele nicht einmal daran denken. Obgleich sie Christen sind, denken sie nicht an die sakramentale Ehe, das einzigartige und unwiederholbare Zeichen des Bundes, das zum Glaubenszeugnis wird. Vielleicht ist gerade diese Angst vor dem Scheitern das größte Hindernis, das Wort Christi anzunehmen, das dem Ehebund und der Familie seine Gnade verheißt.

Das überzeugendste Zeugnis des Segens der christlichen Ehe ist das gute Leben der christlichen Eheleute und der Familie. Es gibt keinen besseren Weg, um die Schönheit des Sakraments zum Ausdruck zu bringen! Die von Gott geweihte Ehe bewahrt jenen Bund zwischen Mann und Frau, den Gott seit der Erschaffung der Welt gesegnet hat; und sie ist Quelle des Friedens und des Wohls für das gesamte Ehe- und Familienleben. In den ersten Zei-

ten des Christentums zum Beispiel hat diese große Würde des Bundes zwischen dem Mann und der Frau einen Missbrauch überwunden, der damals für völlig normal gehalten wurde, nämlich das Recht der Ehemänner, die Ehefrauen zu verstoßen, auch aus vorgeschobenen und demütigenden Gründen. Das Evangelium der Familie, das Evangelium, das eben dieses Sakrament verkündigt, hat diese Kultur der gewohnheitsmäßigen Verstoßung überwunden. Der christliche Same der radikalen Gleichheit unter den Ehegatten muss heute neue Früchte tragen. Das Zeugnis der gesellschaftlichen Würde der Ehe wird eben auf diesem Weg, dem Weg des anziehenden Zeugnisses, dem Weg der Wechselseitigkeit zwischen ihnen, der gegenseitigen Ergänzung zwischen ihnen, überzeugend werden. Daher müssen wir als Christen in dieser Hinsicht anspruchsvoller werden. Zum Beispiel: das Recht auf gleiche Vergütung für gleiche Arbeit mit Entschlossenheit unterstützen. Warum gilt es als selbstverständlich, dass Frauen weniger verdienen als Männer? Nein! Sie haben dieselben Rechte. Die Ungleichheit ist ein reiner Skandal! Gleichzeitig muss die Mutterschaft der Frauen und die Vaterschaft der Männer als stets wertvoller Reichtum anerkannt werden, vor allem zum Wohl der Kinder. Ebenso ist die Tugend der Gastfreundschaft der christlichen Familien heute von entscheidender Bedeutung, besonders in Situationen von Armut, Elend, familiärer Gewalt. Wir dürfen keine Angst haben, Jesus zur Hochzeitsfeier einzuladen, ihn in unser Zuhause einzuladen, damit er bei uns ist und die Familie beschützt. Und haben wir keine Angst, auch seine Mutter Maria einzuladen! Wenn Christen sich „im

Das überzeugendste Zeugnis des Segens der christlichen Ehe ist das gute Leben der christlichen Eheleute und der Familie.

Herrn“ vermählen, werden sie in ein wirksames Zeichen der Liebe Gottes verwandelt. Christen heiraten nicht nur für sich selbst: Sie heiraten im Herrn zugunsten der ganzen Gemeinschaft, der gesamten Gesellschaft.

Generalaudienz vom 29. April 2015

Steh uns bei

Die Verlobung – das klingt im Wort an – hat mit Vertrauen, Vertrautheit, Verlässlichkeit zu tun: Vertrautheit mit der Berufung, die Gott schenkt, denn die Ehe ist vor allem die Entdeckung eines Rufes Gottes. Gewiss ist es etwas Schönes, dass junge Menschen sich heute auf der Grundlage gegenseitiger Liebe entschließen können zu heiraten. Aber gerade die Freiheit der Bindung erfordert eine bewusste Harmonie der Entscheidung, nicht nur einfach eine gegenseitige Anziehung oder gemeinsame Gefühle, die einen Augenblick, kurzfristig andauern ... Sie erfordert einen Weg.

Mit anderen Worten: Die Verlobung ist die Zeit, in der beide berufen sind, an der Liebe zu arbeiten – eine Arbeit, an der beide gemeinsam beteiligt sind und die in die Tiefe geht. Man erkennt einander also allmählich gegenseitig: Der Mann lernt die Frau kennen, indem er diese Frau, seine Verlobte, kennenlernt; und die Frau lernt den Mann kennen, indem sie diesen Mann, ihren Verlobten, kennenlernt. Wir dürfen die Bedeutung dieses Lernprozesses nicht unterbewerten: Es ist eine schöne Aufgabe, und die Liebe selbst erfordert sie, denn sie ist nicht nur ein unbeschwertes Glück, ein zauberhaftes Gefühl... Die Bibel beschreibt die ganze Schöpfung als eine schöne Arbeit der Liebe Gottes. Im Buch Genesis heißt es: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Erst am Ende „ruhte“ Gott. Anhand dieses Bildes

Die Verlobung ist die Zeit, in der beide berufen sind, an der Liebe zu arbeiten – eine Arbeit, an der beide gemeinsam beteiligt sind und die in die Tiefe geht.